



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mariannhiller Pius-Seminar

Zum Feste des hl. Joseph

Von P. Dominikus Sauerland, R. M. M.

Zroß aller Errungenschaften der neuen, im Gegensatz zu einer früher anders orientierten politischen Welt, nimmt der Klassenhaß immer mehr zu; immer schroffer und feindseliger steht sich Arm und Reich, Arbeit und Kapital gegenüber, weil sich beider Interessen nur mehr auf das rein Materielle geworfen haben. Da muß das Christentum, und in seinem wahrsten und stärksten Ausdrucke die katholische Kirche, versöhnend und belehrend eingreifen.

Ein Beispiel, das dem katholischen Arbeiter, Handwerker und ausüben den Berufen als vorbildlich hingestellt werden kann, ist das Leben und Wirken des hl. Joseph. Joseph gehörte zum werktätigen Volke. Er vereinigte Arbeit mit Gottesfurcht. Die Armut, die bescheidene Lebenshaltung, war ihm nicht drückend wie ein Fluch. Er gehörte zu den Armen, die sein Pflegejohn als seine Lieblinge preist.

Joseph war ein heiliger Arbeiter. Er tat nichts außergewöhnliches, was ihm ein anderer nicht hätte nachmachen können. Er war heilig, weil er seine Pflicht stets und unter allen Umständen erfüllte. Seine Pflicht kann jeder tun, zu Hause, auf der Arbeitsstelle, in der Kirche, als Sohn und Familienvater.

Ein opferfreudiger Familienvater war St. Joseph. Er opfert sich auf für Maria und sein Pflegekind. Er verläßt seine Heimat, Haus und Geschäft und tritt ohne Murren eine beschwerliche Reise ins Ungewisse an, nur bedacht auf die Rettung seines größten Schatzes — der Familie. Er erfüllt in Treue seine religiösen Pflichten. Er ist nachahmenswürdig, wenn er arbeitet mit Winkelhaken, Beil und Stemmeisen; er ist nachahmungswürdig, wenn er seine Hände faltet, oder zum Tempel wallfahrtet. Er weiß Gottesdienst und Familiendienst und Berufsarbeit zur Grundlage und zum Wesen seiner Heiligkeit zu machen.

Mariannhiller Pius-Seminar

Von P. Dominikus Sauerland, R. M. M.

Dringende Notwendigkeit der Errichtung eines Missionspriesterseminars.

Während sich eine sehr große Zahl von Schülern in den beiden Studienhäusern auf ihren Beruf, im Heidenlande einst als Missionar zu wirken, vorbereiteten und während eine beachtenswerte Zahl von Klerikernovizen sich im Noviziat auf ihren Beruf weiter und tiefer ausbildeten, erwuchs die Frage, wie und wo

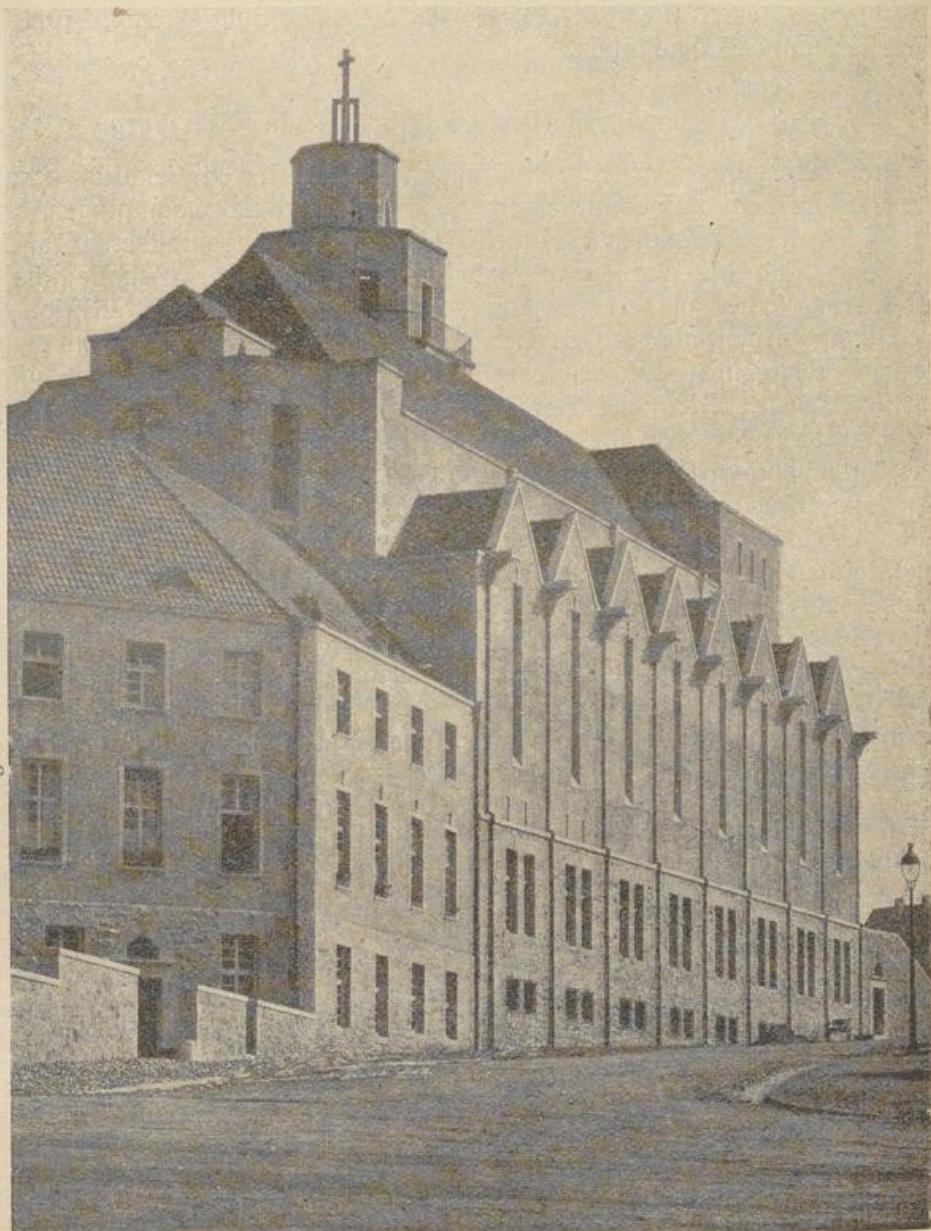
die jungen Ordenskleriker ihre weiteren Studien betreiben sollten. Bisher studierten die schweizerischen Ordensmitglieder in Freiburg in der Schweiz, die übrigen wenigen im Hause der Vertretung in Würzburg. Je größer die Zahl wurde, umso brennender gestaltete sich die Wohnungs- und die Ortsfrage. Zugleich mit diesen Schwierigkeiten erwuchs die weitere Sorge, soll Seminarstudium oder Hochschulstudium gewählt werden. Da bis vor dem Krieg die philosophisch-theologischen Studien in Mariannhill selber absolviert wurden, so neigte man dazu, die Kandidaten nach dem Noviziat ebenfalls in Mariannhill zum Ziele zu führen. Doch der Krieg und die Ereignisse nachher, wie allerlei andere Schwierigkeiten, Mangel an einem größeren Professorenstab und finanzielle Not ließen es nicht zu und so mußte man sich behelfen. Die engen Raumverhältnisse im Würzburger Hause gestatteten nur eine äußerst beschränkte Zahl von Studierenden. Die Philosophieurse wurden nacheinander in bescheidensten Räumen im Aloisianum und in St. Joseph untergebracht und erforderten einen Stab gediegener Lehrpersonen, die ihr bestes Können einsetzten, aber mit ihrem Betrieb sich stets nach den Ordnungen der einzelnen Häuser einrichten mußten und als störend empfunden wurden. Geradezu gesundheitschädlich waren die Verhältnisse im Würzburger Studienheim in engsten Räumen bei allmählich starker Belegung. Endlich entschloß man sich, die Fratres, durch lebenswürdiges Entgegenkommen der Diözese Augsburg, im Diözesanpriesterseminar in Dillingen unterzubringen. Aber geradezu in den Jahren wo unsere künftigen Missionspriester ihre Hauptausbildung erlangten, standen sie nur sehr mittelbar unter dem Einfluß des Geistes wie er traditionsgemäß hätte gepflegt werden sollen. Nicht als ob man nur ungern das Dillinger Projekt aufgenommen hätte. Im Gegenteil ist die Mission dem Diözesanseminar zum steten Dank verpflichtet. Als in den Jahren innerer Unruhen im deutschen Vaterland, mit ihren wiederholten Putzchen und Umsturzversuchen, die Lage auch für die Heimathäuser gefährdet erschien, entschloß sich der damalige Generalobere, Bischof Fleischer, einen Plan zur Ausführung zu bringen, der für einige Zeit der Verlegung der Theologiefemester nach Mariannhill bzw. nach Mariatal in Südafrika vorsah. Dem drohenden Ausfall alternder Kräfte sollte vorgebeugt werden. Die jungen Fratres im Missionslande selbst ausgebildet, konnten nach ihrer Priesterweihe sofort in den Dienst der Mission gestellt werden. So füllte in ein paar Jahren eine stattliche Anzahl neuer Kräfte die Lücken. In Mariatal (Natal) wurde das erste Missionsseminar der Genossenschaft auf afrikanischem Boden errichtet und ihm ein kleines Seminar für eingeborene Priester angegliedert. Die Anwesenheit junger Kleriker konnte ebenfalls günstig auf die Lösung der einheimischen Priesterfrage wirken. Inzwischen war die Absicht, dem studierenden Nachwuchs ein zeitgemäßes Haus mit einer durchaus

zentralen Lage und Universitätsangelegenheit zu schaffen, nicht aufgegeben worden. Nach der Wahl des Hochwürdigsten Herrn P. Herm. Urndt zum Generalsuperior, 1926, wurde die Errichtung eines Missions-Priesterseminars beschlossen.

Das Missionspriesterseminar Pius X. in Würzburg.

Aus den vorhergehenden Ausführungen erhellt, daß endlich Ernst gemacht werden mußte mit einem Seminar-Neubau. Doch gingen die Ansichten, wie bei solchen wichtigen Objekten stets, auseinander. Großen Anklang fand die Forderung, das Zentralseminar der Genossenschaft nach Rom selber zu verlegen, um dort im Mittelpunkt der Missionsbewegung zu sein, die von den Päpsten Pius X., Benedikt XV., und dem jetzigen regierenden Hl. Vater Pius XI. so mächtig gefördert und gestützt wurde. Die nahe Verbindung mit der Propaganda und dem Kardinalprotektor der Genossenschaft, Eminenz von Roffum, sowie die vollendetsten Ausbildungsmöglichkeiten in der ewigen Stadt forderten lange Erwägungen. Der Hochwürdigste P. Generalsuperior entschloß sich aber, das neue zu errichtende Seminar der deutschen Ordensprovinz zu erhalten, und faßte, andere Angebote ausschlagend, die auch für die Provinz zentrale Lage Würzburgs ins Auge. Die älteste Vertretung der Mission auf deutschem Boden war ja auch in Würzburg und ein großer Teil der studierenden Ordenskleriker der Nachkriegszeit hatte in Würzburg ihren ganzen oder den Abschlußstudien obgelegen. Würzburg lag für die übrigen deutschen Häuser der Genossenschaft sehr günstig. Auf der Strecke Würzburg — Köln — Kleve oder Venlo waren das Studienseminar Mloysianum Lohr a. Main, Vertretung Köln und Noviziat St. Paul mit besten Zugverbindungen verhältnismäßig bald zu erreichen, ebenfalls St. Joseph Reimlingen mit Strecke Würzburg — Ansbach — Nördlingen. Das Brüderausbildungshaus und Ökonomiegut St. Benedikt liegt 22 Kilometer nördlich Würzburg selber. Kandidaten aus dem Süden und Norden Deutschlands fanden in Würzburg den besten Treffpunkt. Dazu gaben vor allem die vorzüglichsten Ausbildungsgelegenheiten an der Universität und die verhältnismäßig ruhige Lage der Stadt mit ihrer ehrwürdigen großen Missionstradition eines hl. Kilian und dessen Gefährten den bestimmenden Ausschlag.

Tiefsten Dank aber muß hier dem Hochwürdigsten Herrn Bischof Dr. Matthias Ehrenfried von Würzburg gesagt werden, durch dessen gütigstes und freundlichstes Entgegenkommen und dessen Genehmigung der Plan verwirklicht werden konnte. Ein unvergeßliches Ehrenblatt in der Ordenschronik von Mariannahill wird dem Hochwürdigsten Herrn gewidmet sein, dessen freudiges Bekenntnis zum Missionsgedanken den Nachfolger des hl. Kilian und Burkhard für alle Zeiten ehrt. Er. Bi-



Unser neues Missionspriesterseminar Pius X. auf dem Mönchberg in Würzburg
Wie eine hochgetürmte Gottesburg erhebt sich das Gotteshaus des Pius-
Seminars vor den Blicken des unmittelbar davorstehenden Beschauers.

schöflichen Gnaden haben mit der Konsekration der Seminarirche das Missionswerk der Mariannahiller in der Heimat gekrönt, haben der Missionsgenossenschaft die unversieglige Kraftquelle in der Heimat erschlossen, wo Priesterkandidaten schöpfen an dem Brunnquell göttlicher Gnaden, dem Tabernakel. An den Altären der Seminarirche gedenken dauernd zelebrierende Missionare und dienende und betende Kleriker im Opfer und Gebete des Bischofs. Was die alten Schottenmönche begonnen im fränkischen Lande, werden die Mariannahiller, die jüngsten Söhne des hl. Benedikt, fortführen in der Heimat und in den Heidenländern Südafrikas.

Die Verhandlungen der Missionsgesellschaft mit der Stadt und den kompetenten Persönlichkeiten wegen des Geländeankaufes führten zu einem beide Teile befriedigenden Ergebnis. Deshalb sei an dieser Stelle mit Dank gedacht der Stadt Würzburg, besonders den Herren Bürgermeister und Stadträten für ihr der Mission bezeugtes sympathisches Interesse. Am 3. Juni 1927 wurde der erste Spatenstich getan auf dem sog. Mönchberg an der östlichen Peripherie der Stadt, der weithin dieselbe beherrschend, als Gegenüber auf westlicher Bergerhebung die Marienburg hat. Das Seminar sollte zu Ehren des großen Missionspapstes Pius X. dessen Namen tragen und die Seminarripelle dem göttlichen Herzen geweiht sein als Ausdruck der Dankbarkeit für die von Kriegswirren und Gräueln glücklich verschont gebliebenen Missionsniederlassungen der deutschen Missionare von Mariannahill in Südafrika.

Schlußwort.

Man hört oft die gedankenlose Phrase: „Die katholische Kirche, die Klöster und in unserm Falle, die Mission muß aber reich sein, daß sie solche Prachtbauten, Kirchen, Seminarien usw. immer wieder errichten kann. Wir dürfen es ruhig aussprechen: Reich ist die Kirche Gottes und in unserm Falle, die Mission wahrlich nicht; dafür wurde schon immer gelegentlich gesorgt, daß der „toten Hand“ nicht zuviel verblieb. Aber in einem Stücke ist die Kirche, der Katholizismus reich: reich an Opfersinn und Gebefreudigkeit für die Werke Gottes und seiner Kirche. Wie letzten Endes der Riesenbau eines Seminars oder Kirche aus verhältnismäßig kleinen Steinen und im Beton aus kleinsten Teilchen gefügt und aufgeführt ward, so trugen die kleinen und kleinsten Gaben des treugläubigen, missionsbegeisterten Volkes am wesentlichsten dazu bei, auch unser Werk aufzuführen und zu vollenden. Vom kleinen Knaben an, der seine ersparte Mark dem Seminarbau opferte, von der bescheidenen Frau, die eine Stiftung machte aus ihren Ersparnissen, von edelmütigen Familien, welche eine Studierzelle ausstatteten, bis zu den nicht allzuvielen, die in großmütiger Weise mit namhaften Beiträgen das Werk unterstützten, soll allen Miterbauern, Stiftern und Stifterinnen an dieser Stelle von ganzem Herzen noch einmal

gedankt sein. Wir dürfen hoffen, daß auch weiterhin das Wohlwollen aller hochherzigen Missionsfreunde uns erhalten bleibt; denn es bleibt noch außerordentlich viel zu tun übrig. Noch stehen die Altäre bis auf einige leer von Schmuck, es fehlen sämtliche Beichtstühle, es fehlt an Kultgeräten aller Art. Noch fehlt die ganze Inneneinrichtung eines Stockwerkes. Mächtig und feierlich, aber, ein zu Stein gewordenes hohes Lied urwüchsigem religiösen Glaubensgeistes und christkatholischen Machtbewußtseins, im Kampfe mit einer Welt des Umsturzes strebt zum Himmel — Seminar und Kirche der Mariannhiller auf dem Mönchberg. Nomen est omen: die Zentralbildungsstätte einer jungen Missionsgenossenschaft, deren Söhne Nachfahren sind jener Mönche, welche Mariannhill geschaffen und auf jenen „Mariannenberg“ das Kreuz aufpflanzen, das nun begrüßt wird von dem sieghaften wuchtigen Kreuz über dem Mönchberg bei Würzburg. Nun ist das in Südafrika begonnene Werk verankert und verwurzelt in der alten Heimat auf einem alten Missionskulturboden, auf dem Priesterseelen erblühen und sich entfalten. Möge diese Stätte eine Hochburg wissenschaftlichen, priesterlichen und missionarischen Strebens sein für Heidenland und Heimat.

Volksmission im Missionsland

Von P. Maurus Kalus, R. M. M. Reichenau

Während im Missionsland noch Heiden übrig sind, an deren Christianisierung zu arbeiten ist, ist die Sorge für diejenigen, welche sich bereits zum Christentum bekennen der Seelsorge im Christenland der Sache nach ähnlich. Das christliche Leben muß erhalten und von Zeit zu Zeit wieder neugeweckt, aufgefrischt, vermehrt werden.

Wie also in rein christlichen Ländern von Zeit zu Zeit in den einzelnen Pfarreien drei- oder mehrtägige Volksmissionen abgehalten werden, so auch im Missionsland. Es ist natürlich und selbstverständlich, daß der Eifer der Neuchristen nach und nach erlahmt, erkaltet, wenn das Feuer nicht immer wieder mit neuem Brennholz gespeist wird. Besagte Volksmissionen sind nun freilich nicht das einzige, aber doch eines der besten Mittel zur Erhaltung und Förderung des Eifers in Sachen des Seelenheiles.

„Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“, gilt auch von unseren schwarzen Neuchristen. Hierzu kommt, daß leider auch das Missionsland nicht verschont bleibt vom „Diesseits-Evangelium“ des Sozialismus und Kommunismus. Überdies wirkt sicher nichts so vorteilhaft auf die übrig gebliebenen Heiden als ein wahrhaftes und tätiges, christliches Leben der Katholiken, so daß dieses und deshalb auch mittelbar besagte mehrtägige Missionen zugleich das beste Mittel sind, zur